Düsseldorfer Zeitung.

№ 1. Freitag den 1. Januar. 1847.

LANDES- UND STADT- BIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Uebersicht.

Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (Aktenstücke in Bezug auf die spanische Vermählungsfrage und die Einverleibung Krakaus; der Handwerkerverein; das Salzmonopol; die Immediatgesuche der Justizbeamten; Strenge gegen die Buchhändler; Theuerungszulage für Subalternbeamte; die arbeitenden Klassen in Schlesien; Kunowski; der Handel mit Krakau; der Bergsturz bei Remagen; die neuen Bankscheine; die Justizkommissarien). Breslau (beunruhigende Zustände in den Gebirgsgegenden; Graf Reichenbach). Magdeburg (Feeder Wehl). Wanzleben (Tod in den Flammen). Münster (Errichtung einer heizbaren Kapelle im Militärlazareth; oberzensurgerichtliche Erkenntnisse; Chefpräsident v. Scheibler; General v. Pfuel). Köln (Abschiedsessen für die HH. Müller und Grundschöttel; ein sogenannter Austritt aus der römischen Kirche). Koblenz (der Schwindelhandel mit Eisenbahnaktien). Elberfeld (Conflikt mit der Censur wegen der Verhandlungen des Stadtraths). Barmen (die Behandlung der Eisenbahnarbeiter). Hannover (Finanzminister v. Schulte †). Hamburg (kaufmännische Ehrlichkeit).
Frankreich. Paris (Gerücht von einer Krankheit des Königs; Staatsanleihe).
Portugal. (Die Junta von Oporto.)
Dänemark. Kopenhagen (die Sklaven-Emancipation auf den Inseln).

Amtliche Nachrichten.

Berlin, vom 28. Dezember. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem General-Lieutenant von Below I., Commandeur des Kadetten-Corps, den Rothen Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub zu verleihen.

Die neueste Nummer (47) des Justiz-Ministerial-Blatts enthält folgende, die Allerhöchste Bestätigung der auf den Verlust der Offizier-Charge lautenden gerichtlichen Erkenntnisse betreffende und an sämmtliche Gerichts-Behörden gerichtete allgemeine Verfügung des Justiz-Ministers:

„Es ist der Zweifel erhoben worden, ob es, wenn von den Gerichten auf den Verlust der Offizier-Charge rechtskräftig erkannt worden ist, einer Einreichung des Erkenntnisses zum Zweck der Allerhöchsten Bestätigung auch in dem Falle bedarf, wenn der Angeschuldigte nicht zu den beurlaubten, sondern zu den verabschiedeten Landwehr-Offizieren gehört (Allerhöchste Ordres vom 29. November 1829 und vom 14. Mai 1830, Gesetz-Sammlung von 1830 S. 2 u. 80). Auf den von dem Herrn Kriegsminister und dem Justizminister darüber erstatteten Bericht haben Se. Maj. der König mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 24. v. M. zu bestimmen geruht: daß alle auf den Verlust des Offizier-Prädikats lautende gerichtliche Erkenntnisse vor der Vollstreckung zur Allerhöchsten Bestätigung eingereicht werden sollen. Den Gerichtsbehörden wird dies hierdurch mit der Anweisung bekannt gemacht, in Fällen der Art das rechtskräftige Erkenntniß nebst den Akten und einem Aktenauszuge dem Justizminister einzureichen, auch nach erfolgter Allerh. Bestätigung dem Verurtheilten das Offizier-Patent nebst dem ihm ertheilten Abschied abzufordern und diese Papiere der Abtheilung des königlichen Kriegsministeriums für die persönlichen Angelegenheiten einzureichen.

Berlin den 21. Dezember 1846.

Der Justizminister Uhden."

Außerdem veröffentlicht das genannte Blatt nachstehende Plenar-Beschlüsse des königl. Geheimen Ober-Tribunals vom 11. Dezember 1846, — zu §. 39 der Verordnung vom 21. Juli desselben Jahres, über das Verfahren in Civil-Prozessen:

I. Die Präsentation der Anmeldung des Rechtsmittels bei dem Richter erster Instanz, — je nachdem dieselbe vor dem 1. Dezember 1846, oder erst am oder nach diesem Tage erfolgt ist, — entscheidet über die Einleitung des Verfahrens, indem in dem ersten Falle das alte Verfahren bei dem Richter erster Instanz, in dem andern das neue Verfahren bei dem Geheimen Ober-Tribunal eintritt.

II. Wenn eine Partei vor dem 1. Dezember ein Rechtsmittel eingelegt, hiernächst aber die Gegenpartei am oder nach dem 1. Dezember ihrerseits ebenfalls ein Rechtsmittel einlegt, so tritt das neue Verfahren ein, und muß das etwa schon eingeleitete ältere Verfahren umgeleitet werden.

So beschlossen in der Plenar-Sitzung des königl. Geh. Ober-Tribunals vom 11. Dezember 1846.

Deutschland.

Berlin, vom 20. Dezember. Hier eingegangenen Nachrichten aus London zufolge, wird dem binnen drei Wochen zusammentretenden Parlament von Lord Palmerston eine Reihefolge höchst merkwürdiger Aktenstücke sowohl über die spanische Vermählungsfrage als über die Einverleibung Krakaus vorgelegt werden. — Aktenstücke, aus denen besonders hervorgehen soll, wie groß der persönliche Antheil ist, den Ludwig Philipp an der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten seines Kabinets hat, und die eine Wiederherstellung der entente cordiale als ganz unmöglich erscheinen lassen. (A. Z.)

Berlin, vom 27. Dezember. Am Nachmittag des 24. Dezembers geruhten Ihre Majestäten der König und die Königin im Schloß eine Deputation des Handwerkervereins, Johannisstraße 4., zu empfangen, die aus dem Vorsteher des Vereins, Stadtsyndikus Hedemann, vier Meistern, zwei Gesellen und einem Lehrer bestand, und Allerhuldvollst zwei Geschenke der Meister des Vereins entgegen zu nehmen, welche von einigen Gesellen des Vereins angefertigt worden und bereits während der Zeit der Gewerbeausstellung desselben, die allgemeine Aufmerksamkeit erregt hatten. Es war ein meisterhaft gearbeitetes Kästchen mit dem Sinnbild des Vereins in Messing ausgelegt, eine eben so meisterhaft gearbeitete Toilette und zwei aus einem Pfennig und einem Sechspfennigstück getriebene Theekesselchen. Ihre Majestäten empfingen die Deputation in dem an dem weißen Saale anstoßenden Gemache, während sich der Sängerchor des Vereins mit seinem Lehrer, dem Musiklehrer Mücke, in jenem im Halbkreise aufgestellt hatte und, nachdem Ihre Majestäten Allerhuldvollst die Genehmigung dazu ertheilt, drei Gesänge vortrug. Ihre Majestaten geruhten sich auf das Allergnädigste über das Streben und die Leistungen des Vereins auszusprechen und gaben namentlich auch Ihr Erstaunen über die treffliche Ausführung der Gesangsstücke zu erkennen. Se. Majestät der König fragten nach dem Verfertiger der kleinen Theekessel, dem Kupferschmiedgesellen Nitschke, welcher sich unter den anwesenden Sängern befand, erkundigten sich genau nach der Art der Ausführung und geruhten demselben Ihre Allerhöchste Befriedigung über die Arbeit auf die wohlwollendste Weise auszudrücken. Der Gesangchor führte drei Lieder, ein Weihnachtslied, das Lied: Heil Dir im Siegerkranz, und einen Handwerksgesang aus. Der nahe Antheil, den Ihre Majestäten diesen fleißigen und ehrenwerthen Mitgliedern des Handwerksstandes bezeigten, kann nicht anders als den günstigsten und ihre Bestrebungen förderndsten Eindruck auf dieselben üben.

— Die „Börsen-Nachrichten der Ostsee" behandeln in einigen gründlichen Artikeln einen Gegenstand, welcher schon unzählige Male behandelt, leider aber noch nicht erledigt ist: das Salzmonopol. Die Wissenschaft hat längst das Schädliche der Besteuerung des Salzes bewiesen, sie hat eindringlich dargethan, wie sehr die Salzsteuer den Verbrauch dieses unentbehrlichen Lebensbedürfnisses vermindert *), und welche Nachtheile der allzu geringe Verbrauch für die Gesundheit hat, und zwar gerade in den Volkskreisen, deren grobe und wenig nahrhafte Speisen ganz besonders viel Salz erfordern. Dies gilt vornämlich von den Kartoffeln, welche, je weniger gesalzen, desto weniger zuträglich sind. Sehr wichtig ist auch die durch die Salzsteuer herbeigeführte Mangelhaftigkeit der Viehfütterung, für welche Deutschlands Boden ungeheure Mengen Steinsalz liefern würde, wäre nicht das Salzregal. Erwägt man die volle Bedeutung des Salzes für den Wohlstand und die Gesundheit der Menschen und der Thiere, so muß man aufrichtig wünschen, daß die Regierungen und Landstände endlich die Maßregel zur Ausführung bringen, von deren Heilsamkeit sie selbst überzeugt sind, daß sie den Genuß reichlichen Salzes möglich machen. Der einzige Gegengrund ist bis jetzt die Rücksicht auf die Staatseinnahme. Aber wahrlich, besser ist, daß der Ausfall auf jede andere Weise gedeckt werde, als daß eine Einnahme auf Kosten der leiblichen Wohlfahrt der großen Masse des Volkes fortbestehe. — Traurig, daß Schätze, welche die wohlthätige Mutter Natur so reichlich spendet, aus fiskalischen Beweggründen unbenutzt bleiben. In Siebenbürgen werden die Anwohner durch Schildwachen mit geladenen Gewehren von den reichen Steinsalzbergen abgehalten. (B. Z.)

— Um den in letzterer Zeit zahlreichen Immediatgesuchen der Justizbeamten wegen Gehaltsverbesserungen zu begegnen, ist von dem Justizminister vor einigen Tagen ein Reskript an sämmtliche Obergerichte erlassen worden, worin denselben bekannt gemacht wird, ihren Beamten zu eröffnen, daß die Einreichung derartiger Gesuche Allerhöchsten Orts bei Disciplinarstrafen verboten sey. Anträge und Gesuche dieser Art sollen von den Bittstellern erst immer bei dem vorgesetzten Collegio angebracht und demnächst entweder dem Justiz- oder Finanzminister zur Berücksichtigung empfohlen werden. (L.-P.)

— Man bemerkt in neuester Zeit ein strenges und energisches Verfahren von Seiten unserer Regierung gegen die Buchhändler, namentlich gegen die der Residenz. Es sind in den letzten Monaten sehr viele Strafresolute und mehrere Concessions-Entziehungen verhängt worden.

Berlin, vom 28. Dezember. Die ganz außerordentliche Theuerung aller Lebensbedürfnisse in diesem Winter, namentlich in der Hauptstadt, hat den Justiz-Minister veranlaßt, den unbesoldeten und niedern Subaltern-Beamten noch vor dem Feste eine Gratifikation zu gewähren. Am Weihnachts-Heiligen-Abende erhielten die Beamten des Kam-

*) In Preußen kommen jährlich 17 Pfund auf den Kopf, d. h. nur 1½ Loth täglich, welche natürlich in den verschiedenen Volksklassen sehr ungleich vertheilt sind. In Großbritannien, wo keine Salzsteuer besteht, ist der Durchschnittsverbrauch 23 Pfd., in England und Wales insbesondere einige 30 Pfd., also 3 Loth täglich.

Carneval 1847. XVIII.

Motto: Kommt her, wenn ihr was wollt!
Goethe.

(Kübemelodie.)

Wir sind im wahren Narrenthum
Und scherzen frank und frei,
Und nimmt es uns auch Mancher krumm,
Uns ist es einerlei.
Manch gutes Herz, manch hellen Kopf
Verschmähet, wer uns grollt.
Doch was schiert uns Perück' uns Zopf!
Kommt her, wenn ihr was wollt.

Der Schranze, der mit Rang und Stand,
Sich ganz unmaßen bläht,
Er läuft den Kopf sich an die Wand,
Wenn er uns grämlich schmäht.
O laßt dem Bau'r sein Schweinchen doch,
Dem Herrn sein Ahnengold,
Das Volk jauchzt auf dem Weg uns noch!
Kommt her, wenn ihr was wollt.

Auch Mancher schlägt sich auf den Sack,
Dukaten klingen drin;
Der Geldmann denkt: das Lumpenpack
Hat gar zu leichten Sinn.
Laßt sehn! es klopft: herein, herein!
Wer ist dem Armen hold?
Wir geben Brod, der Reiche Stein.
Kommt her, wenn ihr was wollt!

Da schleicht, der himmelsüßlich lacht,
Duckmeuser auch heran,
Er hat das Himmelreich in Pacht
Und pankt die Höll' uns an.
Ihr müßt, um nicht verdammt zu seyn,
Daß ihr nicht richten sollt!
Der Scherz ist gut, trotz eurem Schrei'n!
Kommt her, wenn ihr was wollt!

Dickhäutiger Philisterkram,
Spießbürgerpfahlvolk naht!
Das drohet — o grundloser Gram! —
Das Ziel dem tollen Staat.
Ein Pritschenschlag — da liegt's im Dreck
Daß man ihm Mitleid zeilt!
Der Witz allein kennt keinen Schreck.
Kommt her, wenn ihr was wollt!

So geht es Jedem, der im Krieg
Dem Schalk entgegendringt,
Die Schaltheit hat den letzten Sieg,
Wo je die Schlacht erklingt;
Sie hat den Kranz, sie hat den Ruhm
Ob man ihr greint und grollt.
Wir sind im wahren Narrenthum!
Kommt her, wenn ihr was wollt.

Bier aus Kartoffeln.

* Köln, vom 30. Dezember. Im allgemeinen Interesse berichten wir Ihnen zur geneigten Aufnahme in die Spalten Ihres Blatts, daß in unserer Nachbarstadt Mülheim bereits herrliche Resultate hinsichtlich der Darstellung von vorzüglichem Bier (sogar feinem bairischen Biere) aus Kartoffeln errungen sind. Mehrere, welche dieses Bier schon vor mehreren Wochen versucht haben, sprechen sich hierüber aufs vortheilhafteste aus, und versichern uns, daß der Erfinder, Herr Georg Riedenhoff, daselbst, die Proben den Behörden und vielen Freunden zugeschickt habe, welche alle dasselbe durchaus wohlschmeckend und gut befunden haben. Es ist derselbe bereits im Besitze eines Reskriptes des Geh. Ober-Finanzrathes und Provinzial-Steuer-Direktors, Hrn. Helmentag, wonach von den zu Bier zu verwendenden Kartoffeln durchaus keine Brausteuer erhoben werden soll.

Bei den jetzigen hohen Preisen der Kartoffeln soll die Ohm recht guten und starken Biers ungefähr 2 Thlr. 20 Sgr. zu stehen kommen. Wenn also die Kartoffeln auf ihren gewöhnlichen Preis von 10 Sgr. pr. Centner zurückgegangen seyn werden, so dürfte die Ohm kräftigen Bieres etwa 1 Thlr. 10 Sgr. kosten, und das Glas Bier unter 6 Pfennigen verschenkt werden. Solche Ergebnisse bilden das sicherste Mittel, dem Uebel des Branntweingenusses zu steuern und die leider unzähligen Opfer und Familienunglücke, welche diesem Gifte fallen, zu vermindern und die Moralität heben zu helfen.

Herr Riedenhoff wird sich, dem Vernehmen nach, nach Hülfe umsehen, um das Geschäft auf größerem Fuß zu betreiben und vielleicht allgemein zu machen.

Wir und jeder Freund so nützlicher Erfindungen werden mit Vergnügen diesem Unternehmen Glück wünschen und dem Darsteller die Früchte seiner Bemühungen herzlich gönnen.

Fernere Resultate dieses Unternehmens werde ich mich beehren, Ihnen zu bereichern.

vergerichts, je nach ihren Stellungen, Summen von 10 bis zu 50 Thlrn. aus der Kasse gezahlt. Die unberitten jüngern Beamten waren vorzugsweise bedacht. Es wäre zu wünschen, daß die Beamten anderer Ministerien und der Verwaltungs-Behörden sich in diesen Zeiten der Noth einer ähnlichen Gratificirung zu erfreuen hätten. (Ztg.-H.)

Berlin, vom 28. Dezember. Die traurige Lage der arbeitenden Klassen in Schlesien, besonders in Langenbielau, erregt hier große Theilnahme und Besorgniß. Es steht zu hoffen, daß man die Arbeiter, denen es an Arbeit jetzt mangelt, Seitens des Staats entweder mit Geld unterstützt oder beschäftigen wird. (S. Breslau.)

Die Leiche des auf der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn verunglückten Justizraths Kuznowsky ist vorgestern Abend in einem Sarge auf dieser Eisenbahn hier angelangt und heute Mittag, begleitet von dessen zahlreichen Freunden und Bekannten, auf dem Gottesacker vor dem Halleschen Thore feierlich zur Erde bestattet worden. — Durch den Tod des Herrn Kuznowsky werden sehr viele einträgliche Stellen für unsere Justizkommissarien vakant. Der Dahingeschiedene war Justizkommissarius und ein viel beschäftigter Advokat-Anwalt beim rheinischen Revisions- und Cassationshof, ferner General-Mandatarius der Herzogin von Sagan, Justiziarius der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn und mehrerer hiesiger bedeutender Stiftungen.

Die neuen Bankscheine erwecken an der Börse bereits so großes Vertrauen, daß von diesen Papieren, noch bevor sie erschienen, Aufkäufe mit 3—4 pCt. Agio gemacht worden sind.

Beim hiesigen Stadtgericht sind in diesem Augenblick 19 verschiedenartige Abtheilungen, die das Geschäft der Justizkommissarien sehr erschweren, weil letztere oft zu gleicher Zeit in mehreren Abtheilungen einen Termin abzuhalten haben, was ihnen aber beim besten Willen dann unmöglich ist. Die Justizkommissarien haben sich hierserhalb neulich an den hiesigen Stadtgerichtsdirektor mit der Bitte gewendet, daß durch sein Verwenden höheren Orts beim Berliner Stadtgericht andere Einrichtungen getroffen werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diesem Mangel sobald als möglich Abhülfe geschehen wird.

Man besorgt und hofft noch vor dem bevorstehenden Jahreswechsel Manches, das sich auf das Merkantilische und auf die Politik beziehen soll.

Der aus Wien nach Breslau bereits zurückgekehrte Oberbürgermeister Pinder soll in Bezug auf den fortdestehenden freien Handel Schlesiens mit dem nun in die östreichische Monarchie einverleibten Krakau gerade keine sanguinischen Hoffnungen geben wollen.

Der Bergsturz bei Remagen interessirt so sehr unsere Naturforscher, daß viele derselben in diesen Tagen sich an Ort und Stelle begeben werden, um persönlich von dieser seltenen Naturerscheinung Notiz zu nehmen.

Breslau, vom 21. Dezember. Meine Mittheilung über die beunruhigenden Zustände in den Fabrikdistrikten des Gebirges findet eine neue traurige Bestätigung dadurch, daß von Langenbielau aus eine Petition um militärischen Schutz abgesendet worden ist. Und man muß leider befürchten, daß sich die schon geschehenen Arbeiter-Entlassungen noch mehren und daß dazu auch größere, wohlhabende, mit Aufträgen und Bestellungen reichlichst versehene Fabrikbesitzer aus dem Grunde allein werden schreiten müssen, weil sie bei der jetzt obwaltenden Dispositionsunfähigkeit und Einschränkung der Banquiers nicht im Stande sind, das fortwährend nöthige baare Geld zu beschaffen. Hr. Oberbürgermeister Pinder ist aus Wien zurückgekehrt. Ueber das Resultat seiner Mission verlautet noch nichts. (B. Z.)

Breslau, vom 25. Dezember. Der Graf von Reichenbach auf Waldorf bei Neisse, ist der Majestätsbeleidigung angeklagt, weil er ein verbotenes Buch verbreitet habe; in Folge dieser Anklage fand vor ungefähr 14 Tagen eine Haussuchung statt, die aber, so viel wir wissen, kein die Anklage bestätigendes Resultat geliefert hat. Die Anklage ist insofern für den Grafen von Nachteil gewesen, daß in den beiden Kreisen, wo er theils als Stellvertreter des Landtags-Abgeordneten, theils als Ersatzmann für seinen Bruder, welcher noch nicht zehnjährigen Grundbesitz hat, gewählt wurde, neue Wahlen angeordnet worden sind. Vor fast einem halben Jahre wurde derselbe auch als Landschafts-Direktor gewählt, doch ist bis jetzt die Allerhöchste Bestätigung noch nicht erfolgt. (Schl. Z.)

Magdeburg, vom 25. Dezember. Forster Wehl, der seine Haft auf der hiesigen Citadelle überstanden hat, ist offiziell benachrichtigt worden, daß ihm der Aufenthalt in Berlin, seiner Adoptiv-Heimath, nicht gestattet seyn würde, er sich daher bei Vermeidung von Zwangsanwendung der Rückkehr dorthin zu enthalten habe. Wie schmerzlich dem genannten Schriftsteller diese Maßregel auch seyn mag, so wird die Härte derselben ihm doch für den Augenblick dadurch weniger fühlbar, daß er schon vorher eine contractliche Verpflichtung eingegangen war, der hiesigen Bühne seine Thätigkeit als Dramaturg zu widmen. (Magdeb. Z.)

Aus Wanzleben bekommen wir folgende amtliche Mittheilung: Am 21. d. M., Abends bald nach 5 Uhr, brach hier in einem von 16 Personen bewohnten Hause unter dem Dache desselben Feuer aus. Einige von den in der 2. Etage wohnenden Leuten hatten es versucht, theils das Feuer zu löschen, theils ihre Habe zu retten, geriethen aber dadurch in Lebensgefahr. Einigen Eltern gelang es, mit ihren Kindern zu entkommen, aber vier Personen, ein Mann von 40, ein Mann von 53, eine Frau von 48 und eine Frau von 61 Jahren, kamen leider in den Flammen um. Die 61jährige Frau ist kränklich gewesen und hat wahrscheinlich von ihrem hier ad 2 bezeichneten Mann — welcher nach ihrem Zimmer gehend gesehen worden ist — weggeschafft werden seyen. Alles an eigene Rettung denkend, war von den übrigen Bewohnern des Hauses nicht bemerkt, ob Jemand darin zurückgeblieben sey; auch ist ein Hilferuf jener Unglücklichen nicht gehört worden.

Wäre aber auch bei des der Fall gewesen, so ließ sich Hülfe dennoch nicht erwarten, indem durch den, von den Bewohnern des Hauses verzögerten Feuerlärm die Sperrkette und das Dach schon in voller Glut stand, als die rasch herbeigeeilten Löschmannschaften herbeikamen und denn Einsturz der Letzteren die verunglückten Personen muthmaßlich schon erstickt, verkohlt und verschüttet waren.

Münster, vom 20. Dez. Eine unendlich wichtige, in religiöser Beziehung großen Segen versprechende Einrichtung ist im Königl. Militär-Lazareth hierselbst neuerlichst durch die Bestrebungen des unermüdlich thätigen katholischen Militär-Pfarrers, Hrn. Lampenscherf, in's Leben gerufen worden. — In jenem Gebäude ist nämlich eine heizbare Kapelle — für etwa 50 Personen hinlänglich groß — eingerichtet worden, worin wöchentlich einige Mal Gottesdienst — die hl. Messe nebst Predigt — gehalten wird. Der Feldmarschall Graf Merveldt schenkte dazu einen sehr hübschen Altar. — Die Eröffnung des Gottesdienstes fand auf eine Weise Statt, die nicht feierlicher und würdiger seyn konnte; es gingen 41 Hospitaliten zur hl. Communion. Welche dauernde Wohlthat dadurch für die Militär-Kranken geschaffen, bedarf keiner weiteren Darlegung. (W. M.)

Mittelst oberzensurgerichtlichen Erkenntnisses vom 17. Dez. 1846 sind nachstehende zwei Artikel dem „Westf. M." zum Druck verstattet worden: 1) Berlin, 17. Nov. Die katholische Gemeinde zu Brandenburg a. d. H., welche erst seit einigen Jahren das Glück hat, einen eigenen Geistlichen, den Capellan Liesse von der katholischen St. Hedwigskirche zu Berlin, als ihren Seelsorger bleibend in ihrer Mitte wohnen zu sehen, wünschte für ihre Jugend auch eine katholische Elementarschule zu errichten. Nachdem sie ein eigenes Haus aus milden Gaben erworben, auch so viel Fonds nachgewiesen hatte, um einen Lehrer besolden zu können, eröffnete sie um Ostern d. J. die Schule. Kaum war die Schule zwei Tage im Gange, da wurde dieselbe von Seiten des Magistrats polizeilich geschlossen und mußte erst von dem königl. Ministerium der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten, was vor einigen Tagen geschah, entschieden werden, daß die Gemeinde bei der königlichen Regierung zu Potsdam die Errichtung einer eigenen Schule beantragen könne. „Allein der Magistrat zu Brandenburg beruhigte sich bei der hohen Ministerial-Entscheidung nicht, sondern brachte dem höheren Vernehmen nach (ob mit oder ohne die Bestimmung der Stadtverordneten, wissen wir nicht) seine Bedenken, eine katholische Elementarschule in der Stadt aufkommen zu lassen, an Se. Majestät den König. Die Allerhöchste Resolution muß nun abgewartet werden; aber musterhaft jedenfalls für Euch, Ihr Magistrate in den Städten Westfalens und am Rhein ist dieses Verhalten des Magistrats in Brandenburg, wo für zwei Deutschkatholiken eine Kirche eingeräumt und eine jährliche Unterstützung von 300 Thlrn. aus Communal-Mitteln votirt und — bewilligt wurde, — da soll für 70 katholische Schulkinder keine katholische Schule errichtet werden dürfen und zwar wohl gemerkt, nicht einmal auf Kosten der katholischen Gemeinde." (Die freigegebenen Stellen sind mittelst Anführungszeichen bezeichnet.)

2) Berlin, vom 22. November. Um so unerwarteter ist die Nachricht von der wirklichen Ausführung jenes politischen Akts (der Einverleibung des Freistaats Krakau in den östreichischen Kaiserstaat) gekommen und der Eindruck ist, wie sich nicht läugnen läßt, ein tiefer, schmerzlicher und keineswegs erfreulicher. . . . Zuerst ist es das wohl ganz verzeihliche und mit der edleren Natur des Menschen übereinstimmende wehmüthige Mitgefühl mit dem traurigen Loose der in ihrem besseren Kerne, gewiß hochherzigen, unglücklichen Polen, welches in Anspruch genommen wird. . . . War nun auch der Freistaat ein unbedeutender, waren auch seine innern und äußern Verhältnisse nichts weniger als günstig, liefen sie auch in mehr als einer Beziehung viel zu wünschen übrig, so war es doch ein selbstständiger, anerkannter Staat, war es doch das, was gewissermaßen der Pole sein eigen nannte. Man kann die Vorliebe des Volkes für diesen Ort, seinen Enthusiasmus für die weltberühmte, schöne Stadt wohl ahnen, aber man kann ihn erst begreifen und recht würdigen, wenn man alle die Verhältnisse an Ort und Stelle selbst gesehen und selbst kennen gelernt hat. Man muß einen Blick in das reizende, liebliche von der Weichsel durchflossene Thal geworfen, man muß die grünen, sanft anschwellenden, mit schönen weit hin ragenden Klöstern und Kirchen gezierten Bergeshöhen bestiegen, man muß z. B. von dem prachtvollen Kamaldulenserkloster bei Bilani in die Ebene, oder von dem Kosciuskoberge auf die mit ihren unzähligen Thürmen, Spitzen und Kuppeln prangende, wie hingegossene Stadt geschaut, man muß in den Dom, der Pana-Mariencirche u. s. f. sich befunden, auf dem Marktplatze gestanden, in der abgesonderten Gruft an den prachtvollen Särgen des Befreiers von Wien, Johann Sobiesky, und des nur zu treuen, heldenmüthigen, bei Leipzig verunglückten Fürsten Poniatowsky und an dem einfachen, schmucklosen, durch nichts ausgezeichneten Sarge des Mannes, bei dessen Nennung heiße Thränen in die Augen jedes Polen treten, Thaddaus Kosciusko, in ernster sinnender Betrachtung geweilt, kurz, mit einem Worte, man muß die ganze, große und schöne polnische Vergangenheit in der Erinnerung der Gegenwart durchlebt haben, um den tiefen, zuckenden, und vermöchte Anstand nehmen zu sagen, gerechten Schmerz dieses geschichtlich so bedeutsamen, kühnen und tapfern Volkes zu verstehen.

Und das alles ist nun anders geworden, Krakau hat aufgehört Krakau zu seyn und ist eine östreichische Stadt. Wohl wird die humane, sorgende östreichische Regierung mit aller Schonung und Milde verfahren, wohl wird sie sich befleißigen, den Wohlstand der neuen Unterthanen zu befördern, Recht und Gerechtigkeit zu üben, Handel und Wandel zu beleben, Künste und Wissenschaften zu pflegen, aber die tiefe, im innersten Herzen und Leben geschlagene Wunde wird nie aufhören zu bluten.

Münster, vom 29. Dez. Der hiesige Oberpräsident des königl. Oberlandes-Gerichts, Herr v. Schreibler, ist vorgestern Abend plötzlich von einem Schlaganfall betroffen worden. Allgemein gab man sich noch der Hoffnung hin, daß er als Jurist eben so wie als Chef seiner Behörde ausgezeichneter Beamte am Leben erhalten bleibe, wenngleich die behandelnden Aerzte seinen Zustand für bedenklich erachten.

Das bewegteste Leben und Treiben der Stadt finden wir jetzt unaufhörlich den ganzen Tag auf der Eisbahn. Eine große von dem Wasser der Aa überschwemmte Wiesenfläche bietet den glatten Spiegel dar, der von Schlitten und Schlittschuhläufern wie besät ist. Unter den letztern freut man sich stets den allgemein beliebten commandirenden General, Hrn. von Pfuel, zu sehen. Wenn der schon ergraute Kriegsmann mit einer so seltenen Kunstfertigkeit, den Stahlschuh angeschnallt, auf der glatten Bahn die zierlichsten Kreise zieht, so fehlt es niemals an einer Schaar von Bewunderern rund um ihn herum.

Köln, vom 28. Dezember. Vorgestern waren die Mitglieder unseres königlichen Landgerichts und des Barreau zu einem Festmahle im „Kaiserlichen Hofe" versammelt, um den aus ihrer Mitte scheidenden Herrn Ober-Prokurator Grundschöttel und Herrn ersten Prokurator Müller, wovon jener zum Direktor des kön. Seminars zu Ehrenbreitstein, dieser zum Polizei-Direktor unserer Stadt ernannt worden, einen Beweis ihrer Achtung und Theilnahme zu geben. Die zahlreiche Versammlung und die darin laut gewordenen Empfindungen lieferten den Beweis, wie sehr geschätzt und verehrt die beiden Männer bei uns waren.

Der erste Toast galt Sr. Majestät dem Könige und wurde durch den Herrn Landgerichts-Präsidenten Heinsmann in folgender Weise ausgebracht:

„Beim heutigen Doppelfeste, welches das Scheiden der diesem Kreise befreundeten Beamten veranlaßt, ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, auf die Gesundheit Sr. Maj. unseres theuren Königs ein Lebehoch auszubringen. Ein mächtiger Genius ist die Zeit, und wer vermag ihrer Kraft und ihrer Alles mit sich fortreißenden Bewegung einen nachhaltigen Widerstand zu leisten! Je größer aber ihre Macht wird, desto gebieterischer ist die Aufgabe, ihren Anforderungen nur mit weiser Vorsicht nachzugeben, ihre Blüthen in Früchte umwandeln und diese zur gedeihlichen Reife gelangen zu lassen. Knüpfen wir an diese allgemeine Bemerkung die gegenwärtige Zeit, so können und dürfen wir es uns nicht verhehlen, daß sie ihre auffordernde Stimme lauter und stürmischer erschallen läßt, als es wohl seit Jahrhunderten geschah, und daß Mancher vor der dunkelen Zukunft bangt und aus ihrem Schooße Schreckgestalten emporsteigen sieht. In einer solchen Bewegung der Zeit muß vor Allem jeder Diener der Themis mit ruhiger Besonnenheit die Stimme der Zeit vernehmen und ihrem Gebote nur mit ernster Mäßigung huldigen. Und diese Aufgabe zu lösen, wird uns erleichtert durch den Hinblick auf die Fortschritte unserer Tage und die uns gewordenen Güter. Wie das Leben seine Bewegung verlangt, so auch der Geist. Damit er mit Bewußtseyn fortschreite, ward ihm das Wort. Unter der Regierung unseres Landesvaters ist das Wort viel freier geworden, als es früher war und in manchen deutschen Ländern noch ist. Der König erkannte dessen hohe Bedeutung, und man darf vertrauen, daß es seinem Streben gelingen wird, die Bande, welche noch geschlungen sind, allmälig zu lösen und die Sehnsucht nach völliger Freiheit zu stillen. Unter seinem Scepter heben Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens siegreich ihr Panier und pflanzen es selbst in der Hauptstadt seines Reiches auf. Lauter Jubel füllt die deutschen Gaue bis zu des Rheines Strome, dessen Bewohner jene Güter, die ihre deutschen Väter unter der deutschen Eiche schon besaßen, und welche nach schmerzlichem Verluste durch eine fast wunderbare Verkettung der Verhältnisse von fremder Macht wieder gegeben wurden, vor dreißig Jahren nicht wollten fahren lassen und seitdem als ein köstliches Kleinod schätzen und verehren. Möchten sie bald ein Gemeingut von ganz Deutschland werden! Mit diesen dankbaren Gefühlen, mit treuen Gesinnungen, mit diesen Hoffnungen heben wir unsere Becher und leeren sie bis auf den Grund unter dem Rufe: Hoch lebe der König, lang' lebe unser König!"

In dieses Hoch stimmte die Versammlung mit Begeisterung ein.

Der zweite Toast wurde dem Hrn. Ober-Prokurator Grundschöttel durch seinen Collegen, den Hrn. Staats-Prokurator von Ammon, gebracht und lautete:

„Das heutige Fest ist ein Fest der Freude, aber es hat auch seine ernste Bedeutung: zwei Männer, mit denen wir jahrelang in befreundeten Verhältnissen gestanden, die wir von Herzen liebgewonnen haben und denen wir unsere hohe Achtung zollen, sind im Begriff, aus unserer Mitte zu scheiden. Der Gedanke erfüllt uns mit Wehmuth! Bei einem derselben bleibt uns wenigstens der Trost, daß, wenn er auch aus unserm Collegium scheidet, er doch später in unseren Mauern weilen wird und die freundschaftlichen Bande, die uns mit ihm verbinden, auch ferner bestehen bleiben werden. Der andere dagegen, unser verehrter Herr Ober-Prokurator, ist im Begriff, uns auf immer zu verlassen. Ein fünfzehnjähriger Aufenthalt hat ihm das alte ehrwürdige Köln zur geliebten Heimath gemacht; zehn Jahre lang hat er als Chef dem hiesigen Parket unter den schwierigsten Verhältnissen mit Ehren vorgestanden, und Se. Maj. der König hat ihn dafür mit Auszeichnung begnadigt. Sein biederer, offener Charakter, sein lebendiges Gefühl für Recht und Gerechtigkeit, seine Humanität, die höchste Zierde jedes höheren Beamten, haben ihn allgemein beliebt gemacht, und er kann stolz darauf seyn, bei seinem Ausscheiden sagen zu können: „Ich lasse keinen Feind zurück!" Desto größer aber ist die Zahl seiner Freunde, das wissen wir alle, und die zahlreiche Versammlung am heutigen Tage liefert dafür den glänzendsten Beweis. Nur der Gedanke, daß unser verehrter

Herr Ober-Prokurator auf seinen Wunsch zu seinem neuen ehrenvollen Posten befördert worden ist, erleichtert uns die Trennung. Unsere herzlichsten Wünsche begleiten ihn! Möge er in der neuen Heimath die Freunde wiederfinden, die er hier zurückläßt, möge es ihm und den Seinigen im schönen rebenumkränzten Thale von Ehrenbreitstein recht gut ergehen, das wünschen wir ihm von ganzem Herzen! Und an Sie, verehrter Herr Ober-Prokurator, geht unsere Bitte: mögen Sie Sich auch unser in Zukunft noch zuweilen erinnern! Ihr Andenken wird uns stets ein ehrenvolles seyn. — Und nun, meine Herren, füllen Sie Ihre Gläser; es lebe unser verehrter Herr Oberprokurator Grundschöttel hoch!"

In dem Jubel der Versammlung sprach sich das Gefühl aus, womit sie die Worte des Redners aufgenommen.

Mit Rührung erwiederte der Herr Oberprokurator, daß ihm das Ausscheiden aus seinem bisherigen Wirkungskreise höchst schmerzlich sey, da er Köln als seine zweite Vaterstadt betrachte, die er im Laufe der Zeit sehr lieb gewonnen habe, und daß er mit Wehmuth an die hier genossene Freundschaft zurück denken werde, die ihm ewig unvergeßlich bleibe. Tröstlich sey für ihn der Gedanke, daß diese Liebe und Theilnahme ihm auch in seine neue Stellung folge. Wenn er auch die ihm lieb gewordenen hiesigen Institutionen verlasse, so gebe er doch der Hoffnung Raum, daß sie vielleicht auch auf den seiner Leitung anvertrauten Bezirk des rechten Rheinufers übertragen werden.

Das dritte Lebehoch brachte der Herr Justizrath Esser II. dem Herrn ersten Prokurator Müller:

„Noch einmal das volle Glas zur Hand! Innig bewegt bringe ich im Namen der Versammlung ein drittes Hoch dem Manne, der während seines amtlichen Wirkens beim königl. Landgerichte uns allen so lieb und werth geworden ist, daß die Freude über die ihm verliehene ehrenvolle Auszeichnung den Schmerz der damit verbundenen Trennung nicht zu bewältigen vermag. Unser Müller scheidet aus unserer Mitte und entsagt einem Berufe, für den er geboren schien — einem Amte, das er, reich begabt mit der Kraft der Rede und einer seltenen Klarheit in Auffassung und Darstellung, mit einer überall gepriesenen Loyalität und Humanität ausfüllte. Diese Tüchtigkeit, diese Ehrenhaftigkeit der Gesinnung hat sich bewährt; sie wird sich bei der Charakterstärke des Mannes weiter bewähren, und wir dürfen die Stadt, wir dürfen unsere Mitbürger glücklich schätzen, ihn an die Spitze der Polizeiverwaltung treten zu sehen, der, wie wir ihn kennen, Lob und Tadel — beides komme von unten oder von oben — auf Eine Rechnung stellt, und wenn er das Facit zieht, immer seinen eigenen Werth behält, weil er sich dessen bewußt ist. Unser Verlust bringt unsern Mitbürgern Gewinn; dieser Gedanke muß uns den Abschied erleichtern. Wir werden sein Wirken in dem neuen Berufskreise mit erleben, wir werden es anerkennen und rühmen hören, wir werden uns darüber freuen! Und so wird das Andenken an Müller bei uns nicht verloren gehen. Daß auch Er unser nicht vergesse, darauf wollen wir mit ihm anstoßen: auf die Fortdauer seiner Freundschaft und auf eine ihm immer heitere Zukunft!"

Auf diesen Toast, in den die Anwesenden mit herzlichem Beifalle einstimmten, erhob sich der Herr Staats-Prokurator Müller und sprach, sichtlich ergriffen, mit tiefem Ernste, etwa wie folgt:

„Dem Wanderer, der im Begriffe stehe, die Heimath zu verlassen, gäben die Freunde das Geleit; so werde auch ihm, dem Scheidenden, nach alter Väter Sitte dieser Freundschaftsdienst erwiesen, indem ihm das freundliche Fest mitbereitet worden. Er schließe daraus, daß die Ansicht walte, daß er wirklich die Heimath verlasse, obgleich er auch später noch in den Mauern Kölns weilen werde. Und er verlasse in der That eine Heimath, eine ihm liebgewordene, von den schönsten Erinnerungen begleitete Heimath. Aber der Begriff der Heimath dürfe auch nicht zu enge genommen werden. Jeder trage eine Heimath, die Welt in sich. Sein Bestreben sey es stets gewesen, in allen Verhältnissen des Lebens sich selbst treu zu bleiben. Dies sey seine Welt, die er in seinen bisherigen Verhältnissen sich auszubilden gelernt habe. Dieser Welt werde er sich erhalten. Und alles dies verdanke er zugleich seinen Freunden, die ihm mit Beispiel und Rath vorangegangen und ihm daher immer unvergeßlich bleiben würden. Ihnen Allen gelte sein Hoch!"

Die Gesellschaft blieb bis spät Abends versammelt, und trennte sich, nachdem Herr Justizrath Esser I. noch in warmen Worten der uns lieb gewordenen rheinischen Institutionen und der Unabhängigkeit des rheinischen Richterstandes als Produkt derselben gedacht hatte, vergnügt und mit dem Bewußtseyn, ein schönes, gemeinsames Fest begangen zu haben. (K. Z.)

○○ **Köln**, vom 30. Dezember. Seit einigen Tagen macht aus dem Frankf. Journal eine Neuigkeit in der Elberfelder und Barmer Zeitung die Runde, daß „ein römisch-katholischer Geistlicher aus der römischen Kirche ausgetreten sey. Dieser Vorfall (so heißt es weiter) wird hier um so unangenehmer empfunden, da der Herr von Geissel demselben besonderes Vertrauen geschenkt und ihn ausersehen hatte, einen einflußreichen Posten in der Erzdiözese zu bekleiden." Es ist wahrhaft rührend, mit welch zärtlicher Sorgfalt die antikatholischen Blätter aus jedem Abtrünnigen eine bedeutende Persönlichkeit zu machen beflissen sind und zu diesem Ende Lügen fabriziren, die immer alsbald entschleiert werden. Der fragliche Geistliche kann kein Andrer seyn als ein ohne Anstellung vor einiger Zeit in Bonn Studirender und das besondre Vertrauen kann nur darin bestanden haben, daß derselbe von unserm Hochwürdigsten Herrn Erzbischofe wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels eben sollte in die gehörigen Schranken zurückgeführt werden, als er sich heimlicher Weise aus dem Staube machte. Wie sehr derselbe zu einem hohen Posten sich qualifiziren mag, geht daraus hervor, daß er jüngst an einen benachbarten Geistlichen sich um ein Darlehen gewendet, mit dem Bemerken, ihm dasselbe doch nicht abzuschlagen, damit er nicht mit dem Staate ebenso zerfalle, wie er mit der Kirche zerfallen sey. Wem solche Abfälle zur Ehre und zum Heile gereichen, bedarf keines Beweises.

Koblenz, vom 28. Dezember. Wie nach der Elberfelder Zeitung die dortige Handelskammer, so hat auch die hiesige und zwar an demselben Tage in Bezug auf das Rescript des Herrn Finanzministers vom 10. Dez. c., betreffend den Geld-Effekten-Markt, sich dahin ausgesprochen, daß mit Aufhebung des die Zeitverkäufe von Quittungsbogen der Eisenbahnen beschränkenden Gesetzes allem Schwindelhandel wieder Thor und Thür werde geöffnet werden und die Handelskammer grade in diesem schmählichen Schwindelhandel, wie er vor Emanation des obigen Gesetzes betrieben worden wäre, eine Hauptursache der gegenwärtigen Geld- und Handelsverlegenheit erblicke, weshalb sie durchaus nur die Beibehaltung dieses Gesetzes bevorworten müsse. (E. Z.)

Elberfeld, vom 23. Dez. In der 16. Sitzung des Gemeinderaths ward folgender Beschluß gefaßt: „Vor Eröffnung der zur Tagesordnung gestellten Verhandlungen wurde darauf aufmerksam gemacht, daß, nachdem schon bei Veröffentlichung des Protokolls des Gemeinderaths vom 4. d. M. eine wesentliche Stelle gestrichen worden, welche hauptsächlich den Beschluß einer Eingabe an die hohe Staatsbehörde motivirte, nun auch bei Veröffentlichung der in dem Protokoll vom 18. d. M. vollzogenen Eingabe an den königl. Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz so viele und wesentliche Stellen durch die Censur gestrichen seyen, daß die ganze Fassung dadurch verstümmelt erscheine.

„Der Gemeinderath, erwägend, daß ihm das Recht der Veröffentlichung seiner Verhandlungen überall, wo er sich dieserhalb mit dem Oberbürgermeisteramte in Uebereinstimmung befinde, unbedingt gesetzlich zustehe und daß eine Beeinträchtigung der Veröffentlichung demnach nur in solchen Fällen gerechtfertigt werden könne, wo die bestehenden Censurvorschriften der Veröffentlichung entgegenstehen, — Fälle, worüber das Ober-Censurgericht in letzter Instanz zu erkennen hat; — ferner erwägend, daß nur solche Schriftstellen der Censur verfallen, welche entweder dem Anstande oder der dem Staatsoberhaupte schuldigen Ehrfurcht, oder überhaupt dem Staatswohle zuwider sind, daß demnach bei Anwendung der Censur den Urheber solcher Schriften zugleich indirekt ein Vorwurf trifft, gegen welchen der Gemeinderath im Bewußtseyn seines redlichen Strebens für die Beförderung des Gemeindewohls sich verwahren zu müssen für verpflichtet hält; — beschloß aus vorangeführten Rücksichten, nicht nur die bei den bisherigen Veröffentlichungen der Gemeinderathsverhandlungen erfolgten Censurstriche, sondern auch die in Zukunft bei solchen Fällen etwa vorkommenden Censurstriche jedesmal der Entscheidung des königl. Ober-Censurgerichts zu unterwerfen.

„Der Gemeinderath ertheilte den beiden Protokollführern hiermit die Vollmacht und den Auftrag, in allen solchen Fällen die Beschwerdeschrift an das königl. Ober-Censurgericht zu vollziehen und abzufertigen, und zu dem Ende die veröffentlichten Protokolle zu revidiren. Zugleich soll die Redaktion des Täglichen Anzeigers angewiesen werden, jedesmal, wenn bei Veröffentlichung der Gemeinderathsverhandlungen eine Streichung stattfindet, die Veröffentlichung der betreffenden Verhandlung zu suspendiren, und den Anstand dem Oberbürgermeisteramte mitzutheilen, damit dieses demnächst den Protokollführern davon Kenntniß gebe, welche dann, wenn sie das Interesse einer wichtigen Veröffentlichung nicht wesentlich gefährdet halten, die vorläufige Veröffentlichung der Verhandlung ohne die gestrichene Stelle anordnen können, überall aber, wo wesentliche Bedenken vorwalten, die weitere Instruktion des Gemeinderaths einzuholen haben." (E. Z.)

○○ **Barmen**, vom 31. Dezember. Ihre heutige Zeitung erwähnt in einem Artikel „Barmen, 29. Dezbr.", der den Arbeitern auf der hiesigen Eisenbahn widerfahrenen Ungerechtigkeiten. Da die Schilderung aber zu allgemein und die Behandlung dieser armen Unglücklichen zu schreiend ist, so ersuche ich Sie, die nachfolgenden Details in Ihr geehrtes Blatt aufzunehmen:

Vor stark zwei Monaten und später noch sind Arbeiter, namentlich aus Holland, mit der Aussicht auf Arbeit und guten Verdienst hierher gezogen worden. Sie fanden auch einige Wochen lang an den Erdarbeiten der Bahn Beschäftigung. Einige derselben arbeiteten 18 Tage und erhielten für sechs Tage Geld; sie mußten mit der Arbeit aufhören und erhielten auf die Bezahlung der noch übrigen 12 Arbeitstage — — — Aussicht. In Folge dessen gehen nun seit beinahe 14 Tagen 40—50 Arbeiter müßig und warten auf die sauer verdienten Pfennige, die ihnen vorenthalten werden. Diese armen Menschen kamen mit der Hoffnung auf guten, wenigstens ausreichenden Verdienst hierher; hofften durch Fleiß und Sparsamkeit sich in den Stand zu setzen, einige Kleidungsstücke anzuschaffen und nun müssen sie, was sie an Kleidung mitgebracht haben, entweder verkaufen oder als Unterpfand für trockenes Brod zurücklassen. Da die Meisten von ihnen Alles verkauft oder versetzt haben, sind sie genöthigt zu hungern, und um nicht vor Hunger zu sterben, zu betteln. Referent dieser, man möchte sagen empörenden, Behandlung hat Gelegenheit gehabt mehre Arbeiter zu sprechen, die schon seit 8 Tagen keinen Pfennig gehabt haben, deren Fußbekleidung bei der Arbeit unbrauchbar geworden ist und die nun in Holzschuhen sich einige Stücke Brod fordern. Sie würden ihren verdienten Lohn zurückgelassen haben und bereits in ihre Heimath zurückgekehrt seyn, wenn sie nicht auch ihre Kleidung als Unterpfand bei ihren Kostwirthen zurücklassen müßten. Zwei tüchtige Arbeiter aus Holland, deren Namen zu nennen wären, erzählten, daß sie ihr Kosthaus hatten verlassen müssen, weil sie nicht mehr hätten bezahlen können, daß ihnen ihre Schuhe und andere Kleidungsstücke dazu noch als Unterpfand zurückgehalten worden seyen und ihrer nun sechs bei einem Landsmann, der mit Frau und Kind sich ein Zimmer für 20 Sgr. per Woche ganz nahe am Bahnhof gemiethet habe, wohnten.

Schon über 8 Tage liegen diese Armen zusammen auf der Erde ohne alle Bedeckung und genießen (wenigstens ist's ihre Speise gewesen in den Weihnachtstagen) trockenes Brod und schlechten Kaffe oder Wasser. Sie erzählen, daß vor einigen Tagen ihnen von unbekannter Hand ein Schwarz- und ein Weißbrod durch die Thüre gereicht worden sey. Diese Leute wurden, als sie kamen, gleich angenommen, erhielten einmal 9 Sgr. Lohn per Tag und wurden wieder entlassen. Als sie einige Tage nachher wieder Arbeit nachsuchten, ward sie ihnen von Montag bis Freitag gegeben, der Lohn für diese Tage wurde ihnen aber nicht ausbezahlt und warteten die Leute auf denselben 12 Tage. Weinend gehen dieselben und betteln einige Pfenninge oder Suppenkarten. Während dieser Wartezeit ist Einem von ihnen Kittel und Halstuch gestohlen worden und hat auch er die Schuhe zum Pfande lassen müssen. Die Thränen dieser Armen, worunter Väter von drei bis vier Kindern, empören. Ist's erlaubt, Menschen so zu behandeln, in solcher Zeit? Man kann nicht anders als eine solche Behandlung in dem gänzlichen Mangel allen Mit- und Rechtsgefühls begründet finden.

Gewiß haben Manche, denen die Pflicht oblag, vor den Feiertagen für die Bezahlung des Lohnes zu sorgen, auf weichen Flaumen sanft geschlafen und sich bei guter Tafel hinter Wein und Bier recht bene gethan, aber nicht gedacht ihren Arbeitern den Lohn auszuzahlen, damit sie in den Feiertagen etwas mehr als trockenes, geschenktes Brod genießen können.

So eben vernimmt Referent, daß endlich gestern ein Theil der Arbeiter Geld erhalten hat. Denen, welchen früher 14 Sgr. gegeben worden waren, sind nun 6 Sgr., und denen, die früher 13 Sgr. erhielten, sind nun 7 Sgr. gegeben worden; können sie damit ja nicht einmal ihr Kostgeld bezahlen. Fuhrleute, denen man 1½ Thaler Lohn zugesichert hatte, ist nur 1 Thlr. gegeben worden. Referent war am hiesigen Friedensgerichte zugegen, als ein Schachtmeister diesen Umstand nicht bestritt und dabei äußerte, es würden noch viele derartige Klagen vorkommen.

Im Interesse dieser armen Arbeiter und ihrer mit Füßen getretenen Rechte, im Interesse unserer Stadtarmen, die zu vermehren wahrlich gefährlich ist, wäre es zu wünschen, daß die Behörde sich ungesäumt der Arbeiter annähme, eventuell dieselben unterstützte und dann auf dem geeigneten Wege gegen die Eisenbahn-Direktion Schritte thäte. Es dürfte eine polizeiliche Ueberwachung auch in der Beziehung wünschenswerth seyn, daß Unglücksfälle, wie wir sie häufig, namentlich aber vor einigen Tagen auf der Eisenbahn vorkommen gesehen haben, vermieden würden. Wenn der Lohn so knapp steht, daß bei der größten Anstrengung der Arbeiter nicht zum Sattessen verdienen kann, dann wagt er die gefährlichsten Arbeiten. So haben mehre Arbeiter durch das gefährliche Unterminiren der Erde, um desto schneller die Arbeit vollendet zu haben und so etwas mehr zu verdienen, durch den Herabsturz der Erde Verletzungen davon getragen — zwei dabei das Leben verloren.

Hannover, vom 28. Dez. Se. Excellenz der Staats- und Finanz-Minister von Schulte ist gestern Abend in dem Alter von sechsundsiebenzig Jahren hier mit Tode abgegangen.

Hamburg, vom 21. Dezember. In diesen Tagen hat sich ein in den kaufmännischen Annalen denkwürdiger Fall ereignet. Vor etwa zehn oder zwölf Jahren fallirte ein hiesiges Haus, Schlesinger u. Co., und schloß mit seinen Gläubigern einen Accord auf Bezahlung von 10 pCt. Damit war die Sache arrangirt und das Rechtsverhältniß zwischen Schuldner und Gläubiger vollkommen bereinigt. Die bankerutten Kaufleute verließen Hamburg, etablirten sich auswärts, hatten Glück und brachten es wieder zu neuem Vermögen. Plötzlich erscheinen sie hier, begeben sich zu ihren alten Gläubigern, oder deren Erben, und zeigen ihnen an, daß sie bereit seyen, die aus dem Bankerutt rückständigen 90 pCt. freiwillig nachzuzahlen. Sie halten auch auf der Stelle Wort und opfern ihrem Pflicht- und Ehrgefühl eine Summe von nahe an 100,000 Thlrn., wozu kein positives Gesetz sie irgend zwingen konnte, und was zu unterlassen ihnen in der Handelswelt kaum irgend Jemand würde verdacht haben. Inmitten so vieler anderen schmutzigen Vorfälle, die neuerdings im Handelsstande geschehen sind, verdient dieses Ereigniß eine preiswürdige Auszeichnung. In die Schiller'sche Creditmasse sind auch einige hiesige Firmen verwickelt. Merk u. Co. werden mit 40,000 Thlrn. aufgeführt. Einige Zeitungen haben von 35 pCt. gemeldet, die aus der Huck'schen Masse zur Vertheilung kommen sollen, wir glauben aber, diese waren falsch berichtet; 2½ pCt. dürften wohl das günstigste Resultat seyn. (Spen. Z.)

Frankreich.

Paris, vom 29. Dezbr. An der Börse ging gestern von Neuem das Gerücht, daß der König bedenklich erkrankt sey. Seine Leibärzte hätten ihm sogar gerathen, die Neujahrsdeputationen nicht zu empfangen.

— In dem vorgestern gehaltenen Minis[illegible]e ist, heutigen Morgenblättern zufolge, der En[illegible]werden, den Kammern sogleich nach ihrem Zu[illegible]nehmigung zur Contrahirung einer Staatsanlei[illegible]gen. Die Staatskasse befindet sich in einer solchen Krise, daß Hr. Lacave Laplagne, ob zwar mit Widerstreben, zu diesem äußersten Mittel seine Zuflucht zu nehmen sich entschlossen habe; der Eifer der Kapitalisten dürfte indeß nicht groß seyn, da die Einnahme schon für die nächsten 11 Jahre verpfändet.

Dänemark.

Kopenhagen, vom 22. Dez. Nachdem das Comite, welches nach der Aufforderung des Engländers Hrn. Alexander sich hier gebildet hat, um für die Aufhebung der Negersklaverei im dänischen Westindien zu wirken, und das aus

dem Prof. David, den Pastoren Grundtvig, Monrad und Raffard, so wie dem Prof. Schouw besteht, einen Bericht über den Ausfall wegen der Negersclaverei in der Roeskilder Ständeversammlung an die **Anti-Slavery-Society** in London gesandt, hat es von derselben durch den Sekretär, Hrn. John Scoble, ein Schreiben erhalten, worin er im Namen des Londoner Comités für die Mittheilung dankt und ausspricht, daß das Comite sich sehr über die Thätigkeit und den Eifer freue, welche das dänische für die menschliche Freiheit bewiesen, und daß es bald die Zufriedenheit zu haben hoffe, jeden Negersclaven in den dänischen Colonien völlig frei zu sehen, hinzufügend, daß man freudige Nachrichten über den Fortschritt der Sclaven-Emancipation in den Freistaaten von Nordamerika habe.

Portugal.

Das „Journal des Debats" vom 29. Dezember theilt nach spanischen Zeitungsberichten mit, daß die Junta von Oporto die Vertheidigungsanstalten mit großer Thätigkeit betrieb. Sie hat ein Korps von 1200 Patrioten unter dem Namen von „Polizei-Offizieren" und ein Bataillon von 380 Freiwilligen, als „Musketiere der Freiheit", organisirt.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Alle Bäcker und Weißbrod-Verkäufer in hiesiger Sammtgemeinde werden hiermit aufgefordert, ihre Weißbrod-Gewichte und Preis-Verzeichnisse

am Sonnabend den 2. Januar k. J.,
Vormittags von 9 Uhr an,

auf dem Rathhause zur Feststellung bei mir vorzulegen. Später eingegebene Verzeichnisse können nicht mehr berücksichtigt werden und haben die Säumigen sich die daraus entstehenden Nachtheile selbst zuzuschreiben.

Düsseldorf, den 29. Dezember 1846.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Bekanntmachung.

Der Herr Graf Edmund von Hatzfelde Erlancht hat mir zur Unterstützung der Nothleidenden 300 Thaler Pr. Cour. zustellen lassen, welche nach dem Wunsche des Gebers zur Beschaffung von Brod und Brand, sowie zur Vertheilung von Suppe in den Anstalten der Stadt und Neustadt verwendet werden sollen.

Namens der Armen statte ich für diese reiche Gabe den wärmsten Dank ab.

Düsseldorf, den 31. Dezember 1846.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Bekanntmachung.

Aufgefordert durch das im hiesigen Kreisblatte von gestern (Nr. 354) aufgenommene, die Verabreichung von Neujahrsgeschenken betreffende Inserat, haben sich bei der unterzeichneten Verwaltung 10 hiesige Handeltreibende für die Abschaffung der quest. Neujahrsgaben erklärt und für die städtische Suppen-Anstalt zusammen 100 Thlr. 20 Sgr. mit der Bitte gezeichnet, die übrigen hiesigen Handeltreibenden zu veranlassen, sich ebenfalls für die quest. Abschaffung des bisherigen, zu ihrem Nachtheile bestehenden Gebrauches zu erklären, und diese Erklärung durch Einzeichnung milder Beiträge auszusprechen.

Im Interesse unserer vielen Armen kommen wir diesem Wunsche um so bereitwilliger nach, als zu erwarten steht, daß von der großen Zahl unserer handeltreibenden Mitbürger noch recht viele dem Vereine ihrer oben angeführten zehn Gewerbgenossen, deren Namen und übernommene Verpflichtungen bei dem Herrn Oberbürgermeister einzusehen sind, beitreten und Beiträge zur Linderung der allgemeinen Noth zeichnen werden.

Zur Erreichung eines gleichen Zweckes haben bei uns auch mehrere Bäcker darauf angetragen, ihre Gewerbsgenossen, wie hiermit geschieht, einzuladen, für die Abschaffung der Neujahrsgeschenke sich zu erklären, resp. statt dieser Erklärung freiwillige Beiträge für wohlthätige Zwecke zu zeichnen.

Wir werden alle derartigen Erklärungen und Zeichnungen von Armen-Unterstützungen auf dem Rathhause, Bureau Nr. 10, Vormittags zwischen 11 und 1 Uhr, recht gern entgegennehmen und demnach darüber öffentliche Anzeige machen.

Düsseldorf, den 30. Dezember 1846.

Die Central-Armen-Verwaltung.

v. Fuchsius. v. Ammon. Braumüller. Eretschmar. Grafts. Grünmeyer. v. Heister. v. Lezaack. Schreiner. Waldröhl. Windscheid.

Holzverkauf.

Auf Ansuchen des Rittergutsbesitzers Herrn August Uellenberg auf Niederheid wird der unterzeichnete Notar

am Donnerstag den 7. Januar 1847,
Vormittags um 10 Uhr anfangend,

das nachbenannte im Breidenbrucher Hofesdusch stehende Holz, von ausgezeichneter Qualität, nämlich:

160 meist schwere Eichenstämme in 140 Loosen und
10 schwere Maibuchenstämme in 10 Loosen,

in dem Hause der Gastwirthin Wittwe Bausenhaus in Hilden unter Bewilligung einer ausgedehnten Zahlungsfrist öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.

Die nähere Anweisung des Holzes geschieht auf Erfordern durch den Förster Wessel zu Niederheid.

Küpeler.

Verpachtung
des Gutes zu Grosselbeck.

Das in der Gemeinde Hasselbeck, Bürgermeisterei Velbert, gelegene Ackergut, „zu Grosselbeck" genannt, nach Artikel 25 der Grundsteuer-Mutterrolle 147 Morgen 139 Ruthen 40 Fuß groß, wird

am Sonnabend den 9. Januar 1847,
Nachmittags 2 Uhr,

zu Heiligenhaus, im Wohnhause des Gastwirths Hülsbeck,

öffentlich verpachtet.

Der Antritt erfolgt am 1. Mai 1847. Das ganze Gut, wozu circa 130 Morgen vorzügliches Ackerland gehören, befindet sich im besten Kulturzustande.

Die nähern Bedingungen sind bei dem Landwirthe Herrn Johann Bergkammer zu Kleinhof bei Homberg, sowie bei dem unterzeichneten Notar einzusehen.

Langenberg, den 28. Dezember 1846.

Schmölder, Notar.

Wohnungs-Veränderung.

Daß ich meine Wohnung von der Bergerstraße nach der Hafenstraße in das Haus der Frau Wwe. Spickenagel verlegt habe, zeige ich hiermit ergebenst an.

Düsseldorf, den 24. Dezember 1846.

Jos. Grumsinger.

Bonn-Kölner Eisenbahn.

Fahrplan
vom 15. Oktober 1846 bis 31. März 1847.

Von Bonn:	Von Köln:
7 Uhr Morgens.	7 Uhr 30 Min. Morgens.
9 Uhr Morgens.	9 Uhr 30 Min. Morgens.
12 Uhr Mittags.	11 Uhr 30 Min. Mittags.
2 Uhr Nachmittags.	2 Uhr 30 Min. Nachmittags.
5 Uhr Abends.	5 Uhr 30 Min. Abends.
7 Uhr Abends.	7 Uhr 30 Min. Abends.

In der
Schaub'schen Buchhandlung (W. H. Scheller)
in Düsseldorf, sowie bei W. Hodirk in Rheydt ist so eben eingetroffen:

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, in deutscher Bearbeitung unter dem Schutze König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, herausgegeben von G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter. I. 1. Abth. Preis 15 Sgr.

Chronologische Sammlung der rheinpreußischen Rechtsquellen, mit Ausschluß der fünf Gesetzbücher. Nebst einer Uebersicht der Territorial-Veränderungen und einem ausführlichen Sachregister. Zum Handgebrauch zusammengestellt von J. C. Gräff, Königl. Landgerichtsrathe. 1. Heft. Preis 25 Sgr.

Dr. F. Grävell, prakt. Arzt in Berlin, über die Reform der Medizinal-Verfassung Preußens. Ein kritischer Ueberblick über sämmtliche mit dem Medizinalwesen in Verbindung stehende Einrichtungen. Elegant brosch. 1 Thlr. 15 Sgr.

Renten-Anstalt.

Die fälligen Renten von den vollständigen Einlagen der Jahres-Gesellschaft 1839 bis einschließlich 1845 betragen:

	in Klasse											
	I.		II.		III.		IV.		V.		VI.	
	Rtl.	Sgr.	Rtl.	Sgr.	Rtl.	Sgr.	Rtl.	Sgr.	Rtl.	Sgr.	Rtl.	Sgr.
Jahres-Gesellschaft 1839	3	14½	3	24⅚	4	6	4	17½	5	½	6	12
„ „ 1840	3	8½	3	19⅚	4	—	4	10	4	21⅚	6	3
„ „ 1841	3	7½	3	18⅚	3	28½	4	9	4	19⅚	5	27½
„ „ 1842	3	5	3	13	3	22⅚	4	2	4	12	5	8½
„ „ 1843	3	3½	3	10⅚	3	19	4	—	4	17½	5	13
„ „ 1844	3	2½	3	10	3	18½	3	29½	4	16½	—	—
„ „ 1845	2	20	2	27	3	5	3	15	4	—	—	—

und können bei dem unterzeichneten Haupt-Agenten in den Monaten Januar und Februar in Empfang genommen werden. Jede baar zu erhebende Rente, welche binnen vier Jahren nach der Fälligkeit in Empfang genommen worden ist, verjährt alsdann.

Düsseldorf, den 1. Januar 1847.

Wesendonck,
vor dem Kasernenthore Nr. 145.

Annonce.

Von dem Herrn Hermann Weitzen in Köln habe ich eine Niederlage von

Camphine-Lampen
(Young's Patent-Vesta-Lampen)

erhalten, die ich hiermit zur gefälligen Abnahme einem geehrten Publikum bestens empfehle.

Gleichzeitig mache ich auf eine verbesserte Camphine-Lampe aufmerksam, die nebst andern Vortheilen auch den hat, daß man Cylindergläser darauf brauchen kann, die nur 2½—3 Sgr. kosten, während die bisherigen Gläser mit 6—7½ Sgr. bezahlt wurden.

Auch habe ich auf meinem Lager eine Sorte Camphine-Lampen mit kleinerem Brenner und von äußerst geringer Camphine-Consumtion (per Stunde für noch nicht 2 Pfennige); gleichwohl geben diese Lampen ein sehr schönes Licht und empfehlen sich außerdem durch ihren billigen Preis, verbunden mit der möglichsten Eleganz.

Düsseldorf, im Dezember 1846.

R. Zehner,
Volkerstraße Nr. 565.

Ich beehre mich hiermit, die ergebene Anzeige zu machen, daß ich den seit einer Reihe von Jahren bestandenen Gasthof

zum Kölnischen Hof
in Duren

übernommen und vom 1. Januar ab fortsetzen werde. Mein eifrigstes Bestreben wird dahin gerichtet seyn, durch eine zuvorkommende und prompte Bedienung mir die Gunst eines geehrten Publikums zu erwerben und zu erhalten. Um geneigten Zuspruch bittet

L. A. Engels.

Frische süße Scheren. Schellfische, Haderw. Vollbückinge, neue Sardellen und marinirte Neunaugen erhielt wieder

W. J. Willems, Rheinstraße.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen um 7 Uhr starb, gestärkt durch die Heilsmittel unserer kathol. Kirche, an Altersschwäche, unsere geliebte Mutter

Josepha Fleckenstein,
geb. Böheim,

im 77. Jahre ihres Lebens.

Wir theilen diesen Trauerfall unsern Verwandten und Freunden hierdurch mit und empfehlen die Seele der Verstorbenen ihrem christlichen Andenken.

Werden, den 23. Dezember 1846.

Jos. Hiegemann,
Josephine Hiegemann,
geb. Fleckenstein.

Eine Bierbrauerei, in einer der frequentesten Straßen Elberfelds gelegen, welche ein sehr nahrhaftes und wohlschmeckendes Bier liefert, und sich deshalb seit einer Reihe von Jahren sowohl in als außer dem Hause einer sehr bedeutenden Kundschaft zu erfreuen hat, ist mit sämmtlichen Gebäuden, unter welchen sich eines der dortigen schönsten Wirthschaftslokale, so wie gute und geräumige Keller befinden, in denen gegen dreißig Stückfaß gelagert werden können, sofort unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen; eben so alle zu Brauerei und Wirthschaft gehörenden Utensilien.

Das Ganze kann primo Mai 1847 angetreten werden, und der größte Theil des Kaufschillings gegen übliche Zinsen auf den Immobilien stehen bleiben.

Kauflustigen, die über ein Kapital von wenigstens 7—8000 Thlr. disponiren können, ertheilt auf portofreie Briefe nähere Auskunft

D. W. Amberger,
in Solingen.

Die ganz ächten
Ackermann'schen Brustbonbons
sind wieder frisch und trocken angekommen bei

Geschwister Ditges,
Mittelstraße.

Holz-Verkauf.

Am Samstag den 9. Januar,
Nachmittags 2 Uhr,

wird der unterzeichnete Notar im „Düsseldorfer Hof", beim Wirthe H. J. W. Turffs zu Gerresheim,

100 hochstämmige Eichen, eingetheilt in 36 Nummern und stehend auf dem ehemaligen Höltgens-Stück und am neuen Haus, im Gerresheimer Busch,

öffentlich und meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Gerresheim, den 26. Dezember 1846.

Birnbach.

Bekanntmachung.

Mit dem 1. Januar k. J. wird der Landdebits-Kohlenpreis auf der Zeche „Sellerbeck" bei Mülheim an der Ruhr à Scheffel Geriß mit Brocken von 4 Sgr. auf 3½ Sgr. und à ganze Stuckkohlen von 10 Sgr. auf 9 Sgr. ermäßigt.

Zeche Sellerbeck, den 28. Dezember 1846.

Die Gruben-Verwaltung.

Zum Prinzen von Preußen.

Freitag den 1. Januar 1847:

Große Harmonie
vom Musikkorps des
16. Infanterie-Regiments.
Anfang 2½ Uhr.
Entre 2½ Sgr. Damen frei.

Ball,
Freitag den 1. Januar 1847,
Anfang 8 Uhr.
Entrée 10 Sgr. Familien 15 Sgr.
Es wird ergebenst eingeladen.

Ball-Anzeige.

Freitag den 1. Januar wird bei dem Unterzeichneten

Ball

stattfinden, wozu ergebenst einladet

Ratingen, den 31. Dezember 1846.

P. Oehmen.

Heute Freitag den 1. Januar
Tanzmusik
auf den Flingergeisten bei

Willschrei.

Das im Allgemeinen beliebte
Perl-Macassar-Oel,
das wirklich den Haarwuchs kräftig befördert und das Ausfallen und Ergrauen verhindert, die Flasche zu 30 Sgr., als:
Oil to colour,
um graue oder rothe Haare in braun oder schwarz umzuändern, die Flasche zu 35 Sgr., sind in Düsseldorf bei C. Tyrell, Volkerstrasse allein ächt zu haben.

Frische Seemuscheln sind so eben direkt von Antwerpen angekommen und zu haben bei Fr. Böckem im Mariönchen auf der Flingerstraße.

Peter Vetter.

Dem hohen Adel und geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß bei mir fortwährend Pariser Corsetten zu billigem Preise zu haben sind und bitte um geneigten Zuspruch.

Frau Schmoor, geb. Schnebeli,
am Markt Nr. 505,
bei Geschwister Maassen.

Heute erhielt ich frische fuße Schellfische, Kabliau, Haderwicker Vollbückinge, englische Bückinge zum Rohessen, marinirte Neunaugen und russischen Kaviar.

J. Hendrichs, Rheinstraße.

Zu verkaufen oder zu verpachten in Klein-Eller ein Haus (am Hartmann genannt), nebst Stallung und Scheune, Garten, Baumhof, sowie 36 Morgen Ackerland. Näheres zu erfragen bei

Carl Flader,
Flingerstraße Nr. 663.

Das Haus Steinweg Nr. 212½, enthaltend circa 20 Theile, Speicher, Keller und alle Bequemlichkeiten, nebst großem Garten steht ganz oder theilweise zu vermiethen und sogleich zu beziehen. Jeder einzelnen Etage kann auch ein hinlänglich großes abgesondertes Stuck Garten beigegeben werden. Bescheid Volkerstraße Nr. 498.

Ein Fensterkasten zu verkaufen. Näheres Alleestraße Nr. 432.

Theater.

Freitag den 1. Januar 1847:
Zum Erstenmale:
Der Schauspieldirektor.
Komische Operette in 1 Akt, neu bearbeitet von L. Schneider. Musik von W. A. Mozart.
Hierauf:
Der Kapellmeister von Venedig.
Musikalisches Quodlibet in 1 Aufzuge von L. Breitenstein.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.